

Paul von Hindenburg (1847-1934)

1914

Hindenburg im Ersten Weltkrieg Ein Meister der Selbstinszenierung



Abb.1 Schlacht von Tannenberg (Vogel) 1914

Im August 1914 wurde dem pensionierten 66-jährigen General Paul von Hindenburg die Führung der deutschen Armee an der Ostfront übertragen. Kurz danach schlug das deutsche Heer die russische Armee bei Tannenberg in Ostpreußen vernichtend. Hindenburgs Ansehen wuchs rasant. Zu verdanken waren diese Erfolge allerdings dem Generalstabschef Erich Ludendorff.

Als Sieger von Tannenberg verstand es der bis dahin fast unbekannte Paul von Hindenburg geschickt, Ludendorffs Erfolg für seine eigenen Zwecke zu nutzen. Für Niederlagen hingegen machte Hindenburg stets andere verantwortlich. Innerhalb kürzester Zeit avancierte er zum mit Abstand populärsten deutschen General.

Hindenburg erwies sich als großer Meister der medialen Selbstinszenierung. Im Krieg ließ er sich von Künstlern an der Front malen. Mit den später millionenfach gedruckten Porträts stilisierte er sich als nationales Idol. Für viele Deutsche, die sich nach einer Identifikationsfigur sehnten, trat er an die Stelle des schwachen Kaisers Wilhelm II. Diese Rolle sollte er bis zum Lebensende 1934 nicht mehr ablegen.

1916 übertrug Kaiser Wilhelm II. Paul von Hindenburg die Oberste Heeresleitung. Diese entwickelte sich unter ihm und Ludendorff rasch zum politischen Machtzentrum des Reichs.

Im Laufe des Ersten Weltkrieges war Hindenburg unter anderem verantwortlich für den unbeschränkten U-Boot-Krieg, die Ablehnung eines Verständigungsfriedens des Deutschen Reichstags (1917) und den harten Gewaltfrieden von Brest-Litowsk mit Russland. Millionen weiterer Opfer und der militärische Zusammenbruch Deutschlands im Herbst 1918 waren die Folge.

1919

Mitbegründer der Dolchstoßlegende



Abb.2 Politische Karikatur zur Dolchstoßlegende (1924). Das bist du! Du Schuft!
Deutsche denkt dran. Philipp Scheidemann und Matthias Erzberger

Nach dem Krieg propagierte Hindenburg in einem Untersuchungsausschuss des Reichstags ebenso wie in seinen Memoiren die sogenannte „Dolchstoßlegende“. Diese maßgeblich von Hindenburg in die Welt gesetzte Legende wurde zu einer der wichtigsten Propagandaparen der antidemokratischen und antisemitischen Kräfte, die gegen die Weimarer Republik kämpften. Die sogenannte Dolchstoßlegende verdrehte auf groteske Weise die Tatsachen und behauptete, dass das deutsche Heer "im Felde unbesiegt" geblieben sei und schrieb die Niederlage des Reiches den Sozialdemokraten und Kommunisten zu, die den Soldaten an der Heimatfront in den Rücken gefallen seien. In der vom Krieg traumatisierten Gesellschaft der Weimarer Republik gewann diese These zahlreiche Anhänger und half, die ohnehin geringe Akzeptanz der jungen Demokratie weiter zu unterminieren.

1925

Ein Monarchist als Reichspräsident der demokratischen Republik



Abb.3 Reichspräsident Paul von Hindenburg (1928)

1925 wurde der inzwischen pensionierte Hindenburg als Kandidat der Konservativen und Rechten mit knapper Mehrheit zum Reichspräsidenten gewählt. Nun repräsentierte ein Mann die Republik, der die parlamentarische Demokratie

grundsätzlich ablehnte. Er war zunehmend bestrebt, seine Macht im Stil einer charismatischen Herrschaft auszuweiten.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 traf Deutschland besonders hart. Davon profitierte vor allem die rechtsradikale NSDAP, während die demokratischen Parteien rapide an Vertrauen verloren. Diese „Krise des Parteienstaats“ nutzte Reichspräsident Hindenburg, um bei der Regierungsbildung nicht mehr auf das Parlament Rücksicht nehmen zu müssen. Er wollte einen Verfassungswandel einleiten. Ab 1930 berief er unter Berufung auf Artikel 48 der Weimarer Verfassung, dem sogenannten Notverordnungsrecht, am Parlament vorbei, nur noch Präsidialkabinette. Damit betrieb Hindenburg faktisch die Aushebelung des demokratischen Systems. Bei den Reichspräsidentenwahlen 1932 wurde Hindenburg im Amt bestätigt. Diesmal unterstützte ihn auch die politische Mitte, um eine Wahl Adolf Hitlers zu verhindern. Aber die beiden Kontrahenten sollten sich bald politisch annähern.

Der NSDAP stand Reichspräsident Paul von Hindenburg zunächst distanziert gegenüber. Aber für die Verwirklichung seiner allmählich wachsenden Idee einer autoritär geführten Volksgemeinschaft erschien ihm Hitler zunehmend akzeptabel. Die Fäden wollte Hindenburg freilich selbst in der Hand behalten. Dabei überschätzte er die eigenen Möglichkeiten und die seiner rechtskonservativen Anhänger erheblich, die Nationalsozialisten zu kontrollieren.

Nach zwei erneuten Reichstagswahlen 1932 war eine Regierungsbildung ohne die Nationalsozialisten und die Deutschnationale Volkspartei nicht mehr möglich. Als auch die kurze Kanzlerschaft General Schleichers gescheitert war, ernannte Hindenburg am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler.

1927

Das Jahr der Straßenbenennung

1927 widmete die Stadt Offenburg dem Generalfeldmarschall des Ersten Weltkriegs und deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg anlässlich seines 80. Geburtstages eine Straße. Damals wurde er von vielen Deutschen als Kriegsheld verehrt. Hindenburg hatte jedoch während des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik eine derart verhängnisvolle Rolle gespielt, dass eine nach ihm benannte Straße heute nicht mehr als Ehrung seines Andenkens zu verstehen ist.

1933

Hindenburg macht Adolf Hitler und den Nationalsozialisten den Weg frei.



Abb.4 Hitler und Hindenburg am Tag von Potsdam (21. März 1933)

Den Nationalsozialisten gelang so ein überwältigender Propagandaerfolg. „Der Marschall und der Gefreite“, Hindenburg und Hitler, sollten den Bund des alten und des neuen Deutschland inszenieren. Hindenburg trat in der Uniform eines Generalfeldmarschalls auf. Hitler trägt, wie auf dem Foto oben zu sehen, einen zivilen Frack. Er präsentiert sich als bürgerlicher Kanzler, der sich vor dem greisen Präsidenten verneigte.

Hindenburg war sich der Bedeutung des Tags von Potsdam bewusst. Er sagte, dass er am 30. Januar 1933 „diesem jungen Deutschland die Führung des Reichs anvertraut“. Der Mann, der die Republik schützen sollte, hatte sie ihren schlimmsten Feinden ausgeliefert. Am 1. Februar 1933 unterschrieb Hindenburg die erneute Auflösung des Reichstags; zwei Tage später die „Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes“. Dazu gehörten die Einschränkung der Versammlungs- und Pressefreiheit. Die sogenannte „Reichstagsbrandverordnung“ hebelte die wesentlichen Grundrechte der Verfassung aus (Meinungsfreiheit, Brief-, und Fernmelde-geheimnis, Hausdurchsuchungen etc.). Willkürliche Verhaftungen politischer Gegner der Nationalsozialisten wurden jetzt ermöglicht.

Den entscheidenden Schritt in Richtung Diktatur stellte das ebenfalls von Hindenburg unterzeichnete Ermächtigungsgesetz dar. Mit diesem konnte die Regierung Hitler nun unabhängig vom Reichstag Gesetze erlassen. Mit seiner Unterschrift legte Hindenburg den Grundstein dafür, dass Hitler einen Terrorstaat errichten und seine Judenvernichtungspläne verwirklichen konnte.



Abb 5: Wahlplakat zur Reichstagswahl am 5.3.1933 aus Offenburg:

„Der Marshall und sein Gefreiter“

Hindenburg hätte die Macht gehabt, Hitler beizeiten Einhalt zu gebieten. Stattdessen hob er Hitler mit der Reichskanzlerschaft in die Schaltstellen der Macht. So trug er als Staatsoberhaupt widerspruchslös die Errichtung der Diktatur mit.

Am 5. März 1933 wurde der neue Reichstag gewählt. Von freien Wahlen konnte angesichts des Naziterrors nicht mehr die Rede sein.

1934 akzeptierte Hindenburg die Ermordung der SA-Führung und deutsch-nationaler Oppositioneller. Er bewahrte 1934 nicht einmal seinen eigenen Regimentskameraden, den von ihm ernannten Reichskanzler General Kurt von Schleicher, vor dessen Tod. Als ihn Hitler Hindenburg am 3. Juli 1934 aufsuchte und über die Niederwerfung des „Röhm-Putsches“ informierte, stellte sich Hindenburg demonstrativ auf Hitlers Seite und dankte ihm dafür, dass dieser das Vaterland vor „schwerem Schaden bewahrt“ habe.

1934

Amnestie für die Mörder von Matthias Erzberger - Adolf Hitler als Hindenburgs politischer Erben



Abb.6: Gedenkstein am Ort des Verbrechens in Bad Griesbach

Den rechtsradikalen Mördern des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger bei Bad Griesbach (1921) lieferte die Dolchstoßlegende die ideologische Begründung ihrer Tat. Die damals zuständige Staatsanwaltschaft Offenburg konnte die Täter Heinrich Tillessen und Heinrich Schulz schnell ermitteln, die sich allerdings ins Ausland absetzen konnten. Hinter dem Attentat stand – wie man heute weiß – die rechtsextreme Geheimorganisation Consul Lediglich gegen deren führendes Mitglied Manfred von Killinger wurde Anklage zum Offenburger Landgericht erhoben. Das Verfahren endete 1922 jedoch mit einem Freispruch.

Am 21. März 1933, dem Tag von Potsdam, erließ Reichspräsident Hindenburg die sogenannte Straffreiheitsverordnung für politische Straftaten rechtsextremer Täter, in die auch auf Wunsch Hitlers ausdrücklich die beiden Erzberger-Mörder einbezogen wurden.

Vor dem Eingang des Landgerichtes Offenburg erinnert eine Gedenktafel an das Geschehen.

In seinem politischen Vermächtnis machte Hindenburg kurz vor seinem Tod eine klare Aussage darüber, wen er für berufen hielt, sein politisches Erbe anzutreten. Kein anderer als ein Kanzler Adolf Hitler kam dafür in Betracht. Adolf Hitler brauchte das Testament Hindenburgs nicht verfälschen, denn dieser hatte ganz bewusst Hitler ermächtigt, mit seinen letzten politischen Willensbekundungen nach eigenem Ermessen zu verfahren. In seinem politischen Testament vom 11. Mai 1934 formulierte er:

„Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzufassen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan.“

Bildnachweis

Abb. 1: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3d/Bundesarchiv_Bild_103-121-018%2C_Tannenberg%2C_Hindenburg_auf_Schlachtfeld.jpg

Abb. 2: <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/publications/reviews/BarthRev069.htm>

Abb. 3 :Bundesarchiv_Bild_102-05749,_Paul_von_Hindenburg

Abb. 4: Bundesarchiv_Bild_183-S38324,_Tag_von_Potsdam,_Adolf_Hitler,_Paul_v._Hindenburg.jpg

Abb. 5, 6: Stadtarchiv Offenburg